

Wissenschaftliche Weiterbildung und der Strukturwandel in Ostdeutschland

Schlaglichter auf regionale Hochschulen im Wandel

MANDY SCHULZE

Abstract

Wissenschaftliche Weiterbildung befindet sich in einem stetigen Wandel. Der folgende Beitrag betrachtet diesen historisch für Ostdeutschland und lotet Anknüpfungspunkte an den Lausitzer Strukturwandel aus. Diese Region musste sich nicht nur nach der deutschen Wiedervereinigung außerordentlichen Veränderungsanforderungen stellen, auch der geplante Kohleausstieg als Teil der sozial-ökologischen Transformation birgt große Herausforderungen. Welche Rolle wissenschaftliche Weiterbildung an ostdeutschen Hochschulen spielte und spielen könnte beleuchtet der Beitrag mit Schlaglichtern. Am Beispiel des Lausitzer Strukturwandels werden Forschungsbedarfe zu der Frage abgeleitet, welchen Beitrag Hochschulweiterbildung in der Transformation leisten kann.

Schlagnworte: Hochschulweiterbildung, Strukturwandel, Ostdeutschland, Transformation, wissenschaftliche Weiterbildung

1 Hinführung

Der Lausitzer Strukturwandel in Ostdeutschland erzeugt aus mehreren Perspektiven überregionale Aufmerksamkeit. So sollen zum einen nicht Fehler der 1990er Jahre wiederholt werden: Der radikale Strukturbruch in den neuen Bundesländern führte zu einer massiven Deindustrialisierung, Abwanderung und Arbeitslosigkeit sind tief im kollektiven Gedächtnis in Ostdeutschland verankert (Böik & Lorke, 2022). Zum zweiten werden – eingebettet in den Diskurs um die deutsche Einheit und die angestrebte Angleichung der neuen an die alten Bundesländer – Parallelen zum Struk-

turwandel in der Kohleregion des Ruhrgebietes gezogen und vergleichend nach übertragbaren Lösungen gesucht (Bundeszentrale für politische Bildung, 2021). Zum dritten wird ein gelingender Strukturwandel als relevanter Beitrag zur Sicherung der Demokratie (fast eine Demokratieprobe) und der sozialen Marktwirtschaft beobachtet (Gürtler, Luh & Staemmler, 2020). Damit steht der Lausitzer Strukturwandel unter enormem Erfolgsdruck, auch wenn dieser Wandel sich heute nur bedingt ins Verhältnis zum Strukturbruch der ostdeutschen Regionen in den 1990er Jahren stellen lässt und letztlich im großen Kontext sozial-ökologischer Transformation zu verorten ist. Fragen nach Verteilung und Beteiligung spielen dabei ebenso eine Rolle wie das Ringen um die Bedeutung von Strukturwandel, dessen Definition und immer wieder die Suche nach einer damit verbundenen antizipierten Zukunft. Entsprechend begleiten Fördermittel und Forschungsprojekte diesen Prozess, der sich regional am Datum des Kohleausstiegs (voraussichtlich 2038) festmacht. Auf der Webseite der Sächsischen Agentur für Strukturentwicklung GmbH¹ wird der Prozess ökonomisch aus der Ansiedlung von Forschungseinrichtungen wie folgt abgeleitet: „Mit viel Geld und viel Engagement passiert in der Lausitz gerade etwas ganz Großes. Investitionen in Hochschulen, Forschungseinrichtungen, in Wirtschaft und Technik, in Mobilität und Gemeinwesen steht die Region am Beginn einer neuen Ära“. Und noch konkreter für die Stadt Görlitz am Rande des Braunkohlereviere:

„Die Europastadt im Dreiländereck Deutschland, Tschechien und Polen entwickelt sich in den nächsten Jahren zu einem Hotspot der Wissenschaft. Das ist die Grundlage für wirtschaftlichen Fortschritt, Wachstum und nachhaltige Entwicklung in der gesamten Region. Die Menschen werden davon profitieren, besonders die junge Generation“ (ebd.).

¹ Abgerufen am 29. Mai von <https://sas-sachsen.de/de/fruehschicht>

Die Vernetzung der Wissenschaft als ein Cluster zwischen Hochschule und angesiedelter Wissenschaftsinfrastruktur wird als relevante Voraussetzung für gelingenden Wandel und prosperierende Wirtschaft geplant.

Welche Rolle wissenschaftliche Weiterbildung hierbei spielt, spielte und noch spielen kann, ist bisher kaum untersucht. Erste Überlegungen dazu thematisiert dieser Beitrag², der die Frage nach der Aufgabe wissenschaftlicher Weiterbildung exemplarisch am regionalen Strukturwandel diskutiert.

Hochschule wird im regionalen Kontext als Fachkräftelieferantin, als Ort angewandter Forschung für kleine und mittelständische Unternehmen und zur Information der Öffentlichkeit verstanden. Ihre Aufgabe ist es Wandel „produktiv“ zu begleiten. Im Vordergrund stehen Fragen des Transfers, verstanden als ein Transport von Wissen – meist aus der Hochschule in die Region, selten als wechselseitiger Prozess zwischen Hochschule und Region. Eine verkürzte lineare Transferaufgabe stößt jedoch trotz partizipativer Ansätze und offener Fragestellung an Grenzen. So sind Forschende mit Skepsis und unrealistischen Erwartungen gegenüber Wissenschaft konfrontiert und suchen nach der Herstellung von Austauschräumen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft. Genau aus dieser Suche heraus lohnt sich ein Blick auf den Zusammenhang von wissenschaftlicher Weiterbildung und Strukturwandel. Der nachfolgende Beitrag macht daher offene Forschungsfragen sichtbar und lotet das Potential wissenschaftlicher Weiterbildung an ostdeutschen Hochschulen aus. Dazu lohnt sich der Blick in die Vergangenheit.

2 Hochschulweiterbildung in der DDR – staatlich zentralisiertes Fernstudium

Die Erwachsenenbildung der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) war zentralisiert, staatlich kontrolliert und der sozialistischen Ideologie verpflichtet (Siebert, 2011, S. 64). Seit 1965 galt das Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem. Der Prozess der Verstaatlichung und Zent-

ralisierung der Erwachsenenbildung sowie deren Integration ins öffentliche Bildungssystem war damit abgeschlossen³, der Zugang zur Hochschule über die Volkshochschule als vollwertiger Bildungsweg anerkannt, die Durchlässigkeit zwischen beruflicher und Hochschulbildung in § 35, 2 standardisiert: „Die Aus- und Weiterbildung der Werktätigen wird nach einheitlichen staatlichen Grundsätzen durchgeführt“⁴. Das bildungspolitische Interesse galt dem Auf- und Ausbau eines einheitlichen, staatlich gelenkten betrieblichen Qualifizierungssystems (Siebert, 2011, S. 64). Dieses betraf besonders das Fern- und Abendstudium. Hier wurde ein betrieblich gelenktes Qualifizierungssystem hochschulisch weitergeführt. An den 43 Hochschulen und 234 Fachschulen wurden weiterbildende Studien- und Lehrgänge für Berufstätige angeboten. 25% aller Hochschulabsolvierenden der DDR schlossen ein Fernstudium erfolgreich ab. In den technischen Wissenschaften (heute als MINT-Fächer zu bezeichnen) sowie den Wirtschafts- und Kulturwissenschaften studierten mehr Menschen im Fernstudium als direkt. Nach Siebert (ebd., S. 67) erfüllte das DDR-Fernstudium der 1980er Jahre die Funktion wissenschaftlicher Weiterbildung⁵, z. B. in Mikroelektronik, Robotertechnik und Fremdsprachen. Wissenschaftliche Weiterbildung war als berufliche Fortbildung umfänglich etabliert. Beschäftigte wurden von der beruflichen Praxis in ein fünfjähriges Fernstudium bei vollem Lohnausgleich delegiert. Die Arbeitsfreistellung bei Lohnfortzahlung war arbeitsgesetzlich geregelt⁶ (ebd., S. 71). Zudem existierte eine institutionalisierte, das berufs begleitende Studium fokussierende Hochschuldidaktik (Brendel & Brinker, 2018). Die Erfolgsquote im Fernstudium betrug durchschnittlich 70%, was auf das flächendeckende Netz an Konsultationsstellen zurückgeführt wird und auch Berufstätigen in ländlichen, hochschulfernen Regionen ein Studium erleichterte (Siebert, 2010, S. 29). Vor allem Facharbeiterinnen wurde so beruflicher Aufstieg ermöglicht (Siebert, 2011, S. 67).

„Das Fernstudium dauerte zwischen fünfeinhalb und sechs Jahre – also ca. ein Jahr länger als das Direktstudium – und war als ‚Konsultationskontaktstudium‘ konzipiert. Das Selbststudium mit Lehrbriefen, Zeitschriften, Studienanleitungen und audiovisuellen Lernmitteln wurde durch

2 Dieser Beitrag wurde auf Grundlage des Vortrages „Wissenschaftliche Weiterbildung und Strukturwandel“ im Rahmen der 11. AG-Forschung der Deutschen Gesellschaft für wissenschaftliche Weiterbildung und Fernstudium (DGWF) e. V. erstellt.

3 „In der SBZ wurden die Volkshochschulen in das staatliche Bildungssystem integriert. Sie sollten 1. die sozialistische Umerziehung forcieren, 2. einen zweiten Bildungsweg für junge Arbeiter und Bauern anbieten und 3. eine betriebsnahe berufliche Ausbildung organisieren. 1949 wird aus Sachsen berichtet, dass in fast allen Kreisen hauptamtlich geleitete Volkshochschulen und 58 Betriebsaußenstellen eingerichtet wurden, dass in 21 Volkshochschulen Lehrgänge zur ‚Aktivistenbewegung‘ angeboten wurden, dass 588 TeilnehmerInnen Oberschullehrgänge und 1.957 Erwachsene Kurse zum ‚wissenschaftlichen Sozialismus‘ belegt haben und dass die meisten DozentInnen sich in Arbeitsgemeinschaften über ‚Grundlagen des wissenschaftlichen Sozialismus‘ informierten. Die Spaltung zwischen den westdeutschen und den ostdeutschen Volkshochschulen war also schon vor Gründung der BRD und DDR vollzogen“ (Siebert, 2011, S. 62).

4 Abgerufen am 29. Mai 2024 von <https://www.verfassungen.de/ddr/schulgesetz65.htm>

5 Neben der ‚Urania, die wichtigste Einrichtung der wissenschaftlichen Weiterbildung‘ (Siebert, 2010, S. 28).

6 „1977 erschien das neue Arbeitsgesetzbuch, in dem ein Kapitel der Erwachsenenbildung gewidmet war und das u. a. die Freistellung für die Teilnahme an Qualifikationskursen und Fernstudien regelte. 1979 fassten die Regierungen und der Vorstand des FDGB einen gemeinsamen Beschluss, ‚Für ein höheres Niveau der Erwachsenenbildung‘. Der Erwachsenenbildungsbegriff wurde wieder aufgewertet; außerdem wurden die besonderen Aufgaben der Weiterbildung durch die Automatisierung betont, da Honecker die DDR in der Mikroelektronik an die ‚Weltspitze‘ führen wollte“ (Siebert, 2011, S. 71).

Seminarkurse, Exkursionen in Betriebe und regelmäßige Konsultationen in regionalen Konsultationszentren ergänzt“ (Siebert, 2010, S. 29).

Zusammengefasst gab es an den Hochschulen der DDR eine entwickelte Infrastruktur mit direkter Verantwortlichkeit (Direktorate bzw. Abteilungen) für die wissenschaftliche Weiterbildung (HRK, 1993), eine große Akzeptanz für weiterbildendes Studieren und breite biografische Erfahrungen mit einem materialistischem auf beruflichen Aufstieg und Qualifizierung geprägtem Verständnis wissenschaftlicher Weiterbildung⁷. Diese Strukturen und Erfahrungen sind noch immer eine Forschungslücke, auch wenn einzelne Hochschulen bereits betrachtet wurden (Keil, 2014). Eine Reflexion darüber, welche Rolle Hochschulen in der DDR im Hinblick auf Weiterbildung und berufliche Erwachsenenbildung spielten könnte aber einen wichtigen Beitrag zum aktuellen institutionellen Selbst- und Transferverständnis ostdeutscher Hochschulen leisten.

3 Strukturbruch und wissenschaftliche Weiterbildung im Hochschulumbau Ost⁸

Im Zuge der deutschen Wiedervereinigung fand ein Strukturbruch in Ostdeutschland statt. Dessen Merkmale waren: der weitgehende Abbau und Neuaufbau des institutionellen Grundgerüsts, der plötzliche Wegfall von bis zur Wiedervereinigung gültigen Orientierungen und der rapide Verlust von Standards der Lebensführung für die Menschen (Berger, 1996) durch „zerstörerische Eingriffe“ in die bis dahin hervorgebrachten Strukturen (Czada & Lembruch, 1998, S. 13). Als Sonderfall gilt Ostdeutschland im Gegensatz zu den anderen sozialistischen Ländern, da nur ein Teil der neu zusammengesetzten Gesellschaft mit neuen Ordnungsmustern, Handlungszwängen und Optionen konfrontiert wurde und der größere, mächtigere Teil davon weitgehend unberührt blieb. Siebert formuliert:

„Seit dem Herbst 1989 findet in der ehemaligen DDR ein tiefgreifender Lernprozess statt. Dieses ‚Lernen im Alltag‘ reicht von der Korrektur ethischer Werte bis zum Erlernen neuer Straßenschilder. Es schließt biographisches Identitätslernen ebenso ein wie eine neue Sicht der DDR-Geschichte, es beinhaltet aber auch eine Vielfalt alltagspraktischer Kenntnisse und Verhaltensweisen. Dieser komplexe Lernprozess erfordert ein Verlernen des Gewohnten, eine Umdeutung und einen Perspektivenwechsel, ein Probenedenken und Probedandeln, eine permanente ‚Suchbewegung‘.

Ein solches Lernen benötigt Zeit, und – auch gutgemeinte – Ratschläge aus dem Westen sind oft eher störend als hilfreich. Die westdeutsche Gesellschaft hat sich in diesem Einigungsprozess eher als lernresistent erwiesen. Der offenkundige Bankrott des Sozialismus schien eine kritische Bilanz des westlichen Systems und Lebensstils überflüssig zu machen“ (Siebert, 2010, S. 79).

Bis in das neue Jahrhundert hinein war die Erfahrung von Massenarbeitslosigkeit mit individueller Bewältigungsverantwortung die prägende soziale Lebenslage der ostdeutschen Bevölkerung. „Im Februar 2005 stieg die Arbeitslosigkeit im Osten auf 22,8 Prozent – die bis dahin höchste jemals gemessene Zahl“ (Böik & Lorke, 2022, S. 82). Individuelle Überforderung und Orientierungslosigkeit, massive Abwanderung und immer größere kommunale Planungsräume prägen bis heute Ostdeutschland. Die letzte Gebietsreform erfolgte 2008 mit dem Ergebnis riesiger Landkreise, langen Wegen zur kommunalen Verwaltung und der Kritik, dass sich der Staat mit seinen Leistungen zurückzieht und die Bevölkerung im Stich lässt (Frank et al. 2017). Eine geschwächte Zivilgesellschaft und knappe kommunale Kassen (geringe Einnahmen, hohe Transferleistungen und Zuwendungen) verfestigen die Abhängigkeit von öffentlichen Geldern. Sozialmoralisch gefestigte Milieus wie in Westdeutschland sowie eine zivilgesellschaftliche Einbettung in Engagement und Spendenbereitschaft fehlen langfristig (Ludwig & Rahn, 2006, S. 150).

Das Bildungssystem wurde nach westdeutschem Vorbild umstrukturiert. Weiterbildungen – auch an Hochschulen – waren meist geförderte Maßnahmen, Qualifizierungen und Modellprojekte. Es entstand ein Wildwuchs von Bildungsträgern, die mit Instruktionslogik (Schäffter, 2001, S. 31) einem gesättigten Arbeitsmarkt gegenüber stehen.

„Im Grenzbereich zwischen Arbeitsmarkt- und Weiterbildungssystem sind zahlreiche neue Einrichtungen mit Unterstützung der Arbeitsverwaltung entstanden. Dazu gehören z. B. mehr als 400 ‚Beschäftigungs- und Qualifizierungsgesellschaften‘ mit ca. 200.000 Teilnehmern. Die TeilnehmerInnen werden – z.T. auf der Grundlage von AB-Verträgen – befristet beschäftigt – z. B. in Recycling, Umweltschutz, Tourismus, Altstadtsanierung – und gleichzeitig qualifiziert. Die Gesellschaften werden öffentlich gefördert und arbeiten gemeinnützig. Sie sollen die regionale Infrastruktur und das Qualifikationsniveau verbessern. Die Nachfrage nach diesen Angeboten ist groß, obwohl die Beschäftigungschancen nach solchen ‚Maßnahmen‘ weiterhin ungewiss sind“ (Siebert, 2010, S. 80).

⁷ „In der DDR dominierte – entsprechend der materialistischen Weltanschauung und Erkenntnistheorie – ein materialer, an wissenschaftlicher Objektivität und Parteilichkeit orientierter Bildungs- und Erziehungsbegriff“ (Siebert, 2011, S. 72).

⁸ Als Hochschulumbau Ost wird der Umbau des DDR-Hochschulwesens nach 1989 bezeichnet, der bis Mitte der 1990er Jahre andauerte (Blecher & John, 2021).

Die Angebote der Arbeitsbeschaffung (AB) auch Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM) genannt wurden zudem als individuell beschämend und sinnlos erlebt⁹. Damit verbundene Hoffnungen auf eine berufliche Zukunft wurden oftmals enttäuscht. Arbeitssuchende Fachkräfte schufen so prekäre Beschäftigung im Bildungs- und sozialen Sektor und professionalisierten diesen unter schwierigen Bedingungen: „Von der Arbeitsbeschaffungsmaßnahme zur professionellen Struktur“ (Broszeit, Fritsch, Heinig & Schäfer, 2023). Diese Entwicklung begleitete das Qualifikations-Entwicklungs-Management (QUEM) von 1992 bis 2007 als das ostdeutsche Forschungsprojekt der Arbeitsgemeinschaft betriebliche Weiterbildungsfor- schung e. V. (ABWF) des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (ab 2001 mit dem Europäischen Sozialfond, ESF). Das Ziel war die Begleitung des Anpassungsprozesses der beruflichen Qualifikationsstrukturen in den neuen Ländern, um

„inmitten einer tiefgreifenden politischen und ökonomischen Umgestaltung des ostdeutschen Gesellschaftssystems die beruflichen Qualifikationsstrukturen von Millionen von Arbeitnehmern, aber auch die dafür notwendigen Bildungs- und Weiterbildungsstrukturen zu verändern“ (Kirchhöfer, 2009, S. 30).

Über den ostdeutschen Wandel hinweg sollte nicht nur Anpassung, sondern auch innovative Entwicklung erfolgen. Erträge zu Kompetenzentwicklung und Lernkultur die bis heute Hochschulbildung und berufliche Qualifizierung prägen, nahmen ihren Anfang in diesem Forschungsrahmen im ostdeutschen Transformationsprozess. Die Programme waren:

- ▶ »Kompetenzentwicklung für den wirtschaftlichen Wandel – Strukturveränderungen betrieblicher Weiterbildung«,
- ▶ »Lernen im sozialen Umfeld«,
- ▶ »Lernkultur Kompetenzentwicklung« und
- ▶ »Lernen in Weiterbildungseinrichtungen«

und „übertrafen von der strategischen Ausrichtung, der inhaltlichen Dimension und der finanziellen Unterstützung her alle bisher gekannten Konzepte und Maßnahmen“ (ebd.). Umfangreiche Publikationen (QUEM-reporte, edition QUEM Hrsg. Reihe bei Waxmann) entstanden und harren einer umfassenden Rezeption (u. a. ABWF, 2001; 2003). QUEM erforschte und gestaltete das Lernen in der beruflichen Weiterbildung auch in Kooperation mit Hochschulen.

Zeitgleich fand der Hochschulumbau Ost (John, 2017) als Institutionen- und Elitentransfer statt. Neue Hochschulen wurden gegründet, bestehende umgebaut und die Hochschulweiterbildung der DDR samt deren Hochschuldidaktik abgewickelt. Das bedeutete die Entlassung des bisherigen Personals bzw. Berufs- und Statusverlust sowie hohe Beschäftigungsunsicherheit für die Mitarbeitenden (Kruse, 2004, S. 155 ff.). Die laufenden Studiengänge der DDR-Strukturen wurden nicht zu Ende geführt und vergebene Abschlüsse vorerst nicht anerkannt. Das „Auffangen“ dieser Studierenden und Absolvierenden wurde größtenteils von einem in Ostdeutschland neuen Hochschultyp – den Fachhochschulen¹⁰ – in so genannten Brückenkursen (berufsbegleitende Studienformate) übernommen (HRK, 1993).

Obwohl der Hochschulumbau Ost zu einer breiteren und ausgeglicheneren ostdeutschen Hochschullandschaft führte¹¹, bedeutete das für einige Hochschulen einen akademischen Reputationsverlust, sie verloren ihren universitären Status und wurden zu ostdeutschen Fachhochschulen. Gleichzeitig bot der Fakultätsaufbau u. a. für die Soziale Arbeit eine Chance (Schulze & Gawalski 2023). Deren Akademisierung an ostdeutschen Hochschulen wurde von den zumeist westdeutsch sozialisierten Hochschullehrenden als Gelegenheit genutzt, um den bisherigen „Fächersalat“ in der Sozialen Arbeit (Schilling & Klus, 2018, S. 204 f.) zu überwinden, den „schwerfälligen und verkrusteten Strukturen an den westdeutschen Hochschulen nach 20 Jahren Fachhochschuldasein“ (Busse, Ehlert & Scherer, 2009, S. 302) und dem „Beharrungsvermögen“ (Heitkamp & Preis, 1996, S. 125) der Kolleg:innen in Westdeutschland etwas Neues entgegenzusetzen. Letztlich wurde im Aufbau der Hochschulen Ost ein westdeutscher Diskurs über die disziplinäre Stärkung der Sozialarbeit als Wissenschaft geführt.

Neben der grundständigen Lehre wurde die wissenschaftliche Weiterbildung ‚neu‘ aufgebaut. Die Hochschulrektorenkonferenz stellte 1993 fest, dass die Hochschulen der neuen Länder große Anstrengungen in der Weiterbildung unternehmen und sich in besonderem Maße der Nach- und Umqualifizierung von Absolvierenden der DDR-Hochschulen und ehemaligen Fachschulen widmen. Besonders die neugegründeten Fachhochschulen qualifizierten Absolvierende früherer Fachschulen nach, Universitäten übernahmen Nach- und Umqualifizierung¹² und boten berufsbegleitende Fernstudienbrückenkurse

9 Ein Beispiel: <https://daserste.ndr.de/panorama/archiv/2000/Erst-aufbauen-dann-abreißen-Die-ABM-Brigaden-von-Haidemuehl,erste7374.html> (abgerufen am 30. Mai 2024)

10 „Mit den Fachhochschulen (FHs) wurde ein Hochschultyp eingeführt, den es so in der DDR nicht gegeben hatte. Wo diese FHs nicht gänzlich neu gegründet wurden, bauten sie auf vormaligen Ingenieurhochschulen auf. Politisch war hier das Ziel, dass mindestens 40 Prozent der Studierenden an die stark praxisorientierten Fachhochschulen gehen, während in den westdeutschen Ländern seinerzeit nur rund 20 Prozent ein FH-Studium absolvierten. Inzwischen hat sich dieser Wert im bundesweiten Durchschnitt bei rund 30 Prozent eingepegelt, wobei die ostdeutschen Länder nur noch wenig über den westdeutschen liegen“ (Pasternack, 2020).

11 In der DDR waren 50% der Hochschulen in Berlin und Sachsen ansässig (Pasternack, 2020)

12 Die FernUniversität in Hagen bot bspw. Weiterbildungskurse für Ökonom:innen, Jurist:innen und Lehrer:innen in den neuen Ländern an (HRK, 1993).

an. Von diesen Angeboten sind die meisten bis etwa 2010 studierbar, laufen aber im Zuge des Bologna-Prozesses aus. Repräsentative Daten dazu gibt es allerdings nicht. Neben persönlichen Berichten existieren einzelne Untersuchungen. So absolvierte eine große Anzahl von Studierenden von 1992 bis etwa 2010 berufsbegleitende Diplomstudiengänge der Sozialarbeit/Sozialpädagogik (FH) (Busse & Ehlert, 2009). Diese Studienangebote begründeten die akademische Professionalisierung Sozialer Arbeit in Ostdeutschland (Hille, Schulze & Albrecht, i. E.) im Gegensatz zum unübersichtlichen Angebot nicht-akademischer, über die Bundesagentur für Arbeit finanzierten Qualifizierungen in privaten Weiterbildungseinrichtungen¹³ (Müller, 2006).

Neben der Sozialen Arbeit bildete bis zur Föderalismusreform 2006 die Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK) den Rahmen zur Förderung wissenschaftlicher Weiterbildung, wie bspw. die Entwicklung des Studiengangs Sozialmanagement (Schulze, 2019, S. 102 ff.). Das letzte auf die Hochschulweiterbildung bezogene Programm der BLK lief in den Jahren 2003 bis 2006 unter dem Titel „Verbundprojekte wissenschaftliche Weiterbildung“ und umfasste ca. 30 Projekte auch in den neuen Bundesländern, meist an Fachhochschulen (BLK, 2004; Lermen & Vogt, 2020, S. 514). Eine empirische Betrachtung zum Verbleib der weiterbildenden Studienangebote steht noch aus und selbst an den einzelnen Hochschulen fehlt das Wissen darüber, welche Angebote es in den 1990er Jahren bis zum Bologna-Prozess in den 2010er Jahren in der wissenschaftlichen Weiterbildung gab und wie erfolgreich diese waren¹⁴. Als die öffentliche Finanzierung auslief, wurden die meisten Angebote eingestellt, da ohne Förderung eine so genannte Marktförmigkeit (Wolter, 2004, S. 23 ff.) nicht erreicht werden konnte. Der Bund-Länder-Wettbewerb „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“ von 2011 bis 2020 setzte die Förderung wissenschaftlicher Weiterbildung mit dem Ziel marktförmiger Angebotsentwicklung fort.

Zusammenfassend spielte die wissenschaftliche Weiterbildung an den Hochschulen in der DDR eine wichtige Rolle und war hochschuldidaktisch und strukturell als hochschulische berufliche Weiterbildung professionalisiert. In der Zeit des Hochschulumbaus Ost übernahmen Angebote der wissenschaftlichen Weiterbildung Aufgaben der Nachqualifizierung und des Übergangs in das bundesrepublikanische Bildungssystem. Deren Bedeutung ist bisher ein Forschungsdesiderat und der

Aufbau wissenschaftlicher Weiterbildung durch einen steten Abbau nach Umbruch und Förderung geprägt. Dennoch begleitete die wissenschaftliche Weiterbildung in besonderem Maße den Wandel in Ostdeutschland. Daran schließt die Frage nach der Rolle im aktuellen Strukturwandel in der Beispielregion der Lausitz an.

4 Wissenschaftliche Weiterbildung im Strukturwandel in der Lausitz

Die Braunkohle war eine der wichtigsten Bezugsgrößen und der Stolz der Lausitz. So war die Zittauer Ingenieurhochschule die wegweisende akademische Bildungsstätte für gestiegene Ansprüche der DDR-Energiewirtschaft und des sozialistischen Auslands:

„Die Lösung dieser und weiterer Aufgaben setzt umfangreiche Forschung und Beherrschung des wissenschaftlich-technischen Höchststandards voraus. Dem Rechnung tragend und die große Bedeutung der Energiewirtschaft für alle Bereiche der Volkswirtschaft sowie des gesamten gesellschaftlichen Lebens entsprechend erhielt die Leitung der ‚Ingenieurschule für Energiewirtschaft Zittau‘ vom Ministerrat der DDR den Auftrag, die organisatorischen Maßnahmen einzuleiten, um die für September 1969 vorgesehene Gründung der Ingenieurhochschule Zittau als Technische Hochschule für Energiewirtschaft und den Beginn der Ausbildung von Hochschulkadern zu sichern“ (Ingenieurhochschule Zittau, 1969–1979¹⁵).

Abbau und Verstromung von Braunkohle für halb Ostdeutschland war ein wichtiger Aspekt der Identität der etwa 80 000 direkt Beschäftigten in der Kohleindustrie und der ökonomische, soziale und kulturelle Rahmen mehrerer Generationen (Öko-Institut, 2017). Mit dem Zusammenbruch der DDR verloren über 90% der Lausitzer Erwerbstätigen ihre Arbeit. Zwischen 1995 und 2015 schrumpfte die Region um bis zu 40% ihrer Bevölkerung (Markwardt & Zundel, 2017). 2018 beschloss die Große Koalition in der Kohlekommission (Kommission „Wachstum, Strukturwandel und Beschäftigung“ KSWB) den Ausstieg aus der Braunkohleverstromung bis spätestens 2038 und damit die Stilllegung der verbliebenen Lausitzer Braunkohlekraftwerke.

¹³ „Es ist allerdings bekannt, dass es im ostdeutschen Transformationsprozess vielfältige Einstiegsmöglichkeiten in die Sozialarbeit gab und der Bedarf an Expertinnen und Experten im Sozialwesen durch Nach- und Kurzqualifizierungsmaßnahmen abgedeckt wurde, die von öffentlichen und privaten Bildungsträgern ohne einheitliches Curriculum angeboten wurden und von unterschiedlicher Dauer und Qualität waren, meistens bestanden sie in einer einjährigen berufsbegleitenden Qualifizierung“ (Müller, 2006, S. 125).

¹⁴ An der Hochschule Zittau/Görlitz werden 1992 die ersten 72 Studierenden im Diplomstudiengang Sozialpädagogik/Sozialarbeit immatrikuliert. Im Januar 1993 erfolgte auf ministerialen Beschluss die Einrichtung eines berufsbegleitenden Studiengangs mit 50 Studierenden (der bis 2008 existierte) und gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Sachsen e. V. (AGJF) über den ESF finanzierten Aufbau des berufsbegleitenden Studiengangs in Waldenburg Kreis Glauchau/Westsachsen in Nebentätigkeit der Görlitzer Professoren – heute Teil der Dualen Hochschule Berufsakademie Sachsen (Preis, 2001, S. 18).

¹⁵ <https://sdd2ef11868bf974a.jimcontent.com/download/version/1638635366/module/1245154699/name/IHZ-k.pdf> (abgerufen am 02. April 2024)

„Aus Sicht vieler Lausitzer*innen ist der beschleunigte Kohleausstieg mit hohen sozioökonomischen Lasten verbunden. Viele sorgen sich nicht nur um die Arbeitsplätze im Bergbau, sondern auch darum, dass die Region weiter an Bedeutung verlieren könnte“ (Gürtler et al., 2020).

Etwa 17 Milliarden Euro Strukturwandelförderung werden in den kommenden 20 Jahren in die Region fließen, um den Wandel zu begleiten, abzufedern und Zukunft zu gestalten:

„Die Mittel sollen in der Lausitz zur Ansiedlung von wissenschaftlichen Instituten sowie zum Ausbau von Straßennetz, Bahnverbindungen und digitaler Infrastruktur verwendet werden. Hinzu kommen Pläne in den Bereichen Energiewirtschaft (unter anderem Wasserstofftechnologien), Gesundheit und Tourismus. Ein eindeutiges Bekenntnis, alle Maßnahmen auf das Ziel einer möglichst emissionsarmen Lausitz auszurichten, fehlt jedoch bisher. Vielmehr beziehen sich viele Hoffnungen weiterhin auf – teils nicht nachhaltige – Großstrukturen, die den Wegfall der bisherigen Industriearbeitsplätze ersetzen sollen“ (ebd.).

Die Verteilung der Gelder und Fragen einer ‚richtigen‘ Investition in eine zu antizipierende Zukunft dominieren die öffentliche Diskussion, die zugleich geprägt ist von diversen Herausforderungen, unter anderem schwelende Konflikte über den Umgang mit gesellschaftlichem Wandel, ungenügende Mitgestaltungsmöglichkeiten der Bevölkerung sowie ein allgemeines Gefühl von Fremdbestimmung, die Erosion der ländlichen Räume, fehlendes Vertrauen in etablierte politische Akteure und ganz allgemein ein stetiges Ringen um ein verbindliches Datum des Kohleausstiegs. Diese Schwierigkeiten bestimmen den Wandel und verlangen nach offenem Diskurs über Erwartungen und Kompromisse (ebd.). Weiterqualifizierung und Fachkräfteentwicklung sowie -anwerbung spielen eine wichtige Rolle für die der Regionalentwicklung. In dieser Gemengelage kann eine regionale Hochschule mit Angeboten wissenschaftlicher Weiterbildung ihre Kompetenz einbringen:

"Die wissenschaftliche Weiterbildung befindet sich an der Schnittstelle zwischen Bildung-, Beschäftigungs- und Wissenschaftssystem; deshalb bildet sie eine Art Brücke zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Subsystemen" (Wolter & Schäfer, 2020, S. 34).

Die Ansiedlung von Forschungsinstituten und ein Netz wissenschaftlicher Expertise als „Wissensregion“ begleiten bereits den Strukturwandel im Ruhrgebiet. Besonders bedeutend für

die Entwicklung über Ausbildungs- und Forschungsaktivitäten hinaus, wird die „Förderung des Wissensaustauschs an Schnittstellen“ unterstrichen (Bogumil & Heinze, 2019). Genau darin hat die wissenschaftliche Weiterbildung als Intermediär ihre Kompetenz und kann in verschiedenen Formaten Bevölkerung, Forschende und Unternehmen zusammenbringen. Mit einem Verständnis von Hochschule als öffentlichem Ort des Diskurses kann wissenschaftliche Weiterbildung die Verständigung der Bevölkerung untereinander, mit Forschenden und Entscheidenden ermöglichen, um gemeinsam die Frage zu beantworten in welcher Zukunft wir leben wollen. Dieses Verständnis schließt an eine Lernorganisation nach Schaffter (2001, S. 30) an, die nicht nach einer ‚Instruktionslogik‘ aus der Hochschule heraus Wissenschaft ‚vermittelt‘, sondern vielmehr Entwicklungsverläufe initiiert, aufbaut, mitgestaltet und unterstützt. Denn eine offene Zukunft wird nicht gelernt, sie muss gemeinsam gestaltet werden. Eine stärkere Berücksichtigung von lokalem Wissen, aus den Strukturbrüchen, den Migrationserfahrungen und auch der sorbischen und wendischen Kultur in der Region, die besonders unter der Abaggerung von Dörfern gelitten hat, kann zu diesem gemeinsamen Prozess beitragen und den kulturellen Reichtum der Lausitz würdigen (Gürtler et al., 2020).

Derzeit sind Hochschulen mit ihrem Angebot wissenschaftlicher Weiterbildung im Lausitzer Strukturwandel wenig sichtbar und das, obwohl die Ansiedlung von Forschungsinstituten als einer der wichtigsten Schritte im regionalen Transformationsprozess gewertet wird, wie die Ansiedlung des Deutschen Zentrums für Astrophysik¹⁶. Bisherige Ansätze sind:

- ▶ Entwicklung und Begleitung des Strukturwandels mit anwendungsorientierter Forschung z. B. an der Hochschule Zittau/Görlitz mit dem TRAWOS-Forschungsinstitut¹⁷.
- ▶ Der Campus Lausitz mit dem Titel: „den Strukturwandel gestalten“ der Technischen Universität Dresden setzt auf „Spitzenforschung, Transfer, Etablierung neuer Einrichtungen, Förderung von Ausgründung, Begleitforschung, Bildungsangebote um Fachkräftemangel zu begegnen (im MINT-Bereich, Zusammenarbeit mit Schulen, Frauenangebote), Austauschformate und öffentliche Diskussion zur Förderung der Willkommenskultur“¹⁸.
- ▶ Begleitend finden offene Diskussionsangebote an den Hochschulen statt, wie bspw. „Gesellschaft im Lausitzer Strukturwandel“ und „Blaudruck, Morgenröte, Musik und Wissenschaft. Sorbische/wendische Kultur und Sprache als Ressource der Lausitz – auch in der Bergbaufolge-

16 https://www.dza-lausitz.de/sites/default/files/2022-05/Zusammenfassung_DZA_DE.pdf (abgerufen am 02. April 2024)

17 <https://trawos.hszg.de/projekte-publikationen/aktuelle-projekte> (abgerufen am 02. April 2024)

18 <https://tu-dresden.de/forschung-transfer/strukturwandel> (abgerufen am 02. April 2024)

landschaft?¹⁹ der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg²⁰ und die Ringvorlesung „Navigieren in unsicheren Zeiten – Gesellschaftskrisen und ihre Gestaltung“ an der Hochschule Zittau/Görlitz mit der Volkshochschule Görlitz²¹.

- ▶ Einer reflexiven Bearbeitung des Strukturwandels durch wissenschaftliche Weiterbildung am nächsten kommt der seit 2010 etablierte konsekutive Masterstudiengang „Management Sozialen Wandels“ an der Hochschule Zittau/Görlitz²².

Es gibt weitere Ansätze, von einer relevanten Rolle wissenschaftlicher Weiterbildung im Lausitzer Strukturwandel kann aber noch nicht die Rede sein. Bisher übernehmen die Hochschulen zu wenig Verantwortung. Die Entwicklung innovativer wissenschaftlicher Weiterbildung steht an. Diese muss den historischen Kontext wissenschaftlicher Weiterbildung in Ostdeutschland aufnehmen und über den beruflichen Qualifizierungsauftrag hinaus transformativen Bildungsanforderungen (Wintersteiner et al., 2023) gerecht werden.

5 Aufgaben für die Forschung der wissenschaftlichen Weiterbildung

Der Beitrag wirft Schlaglichter auf die wissenschaftliche Weiterbildung in Ostdeutschland mit Bezug zu den Herausforderungen im Strukturwandel der Lausitz. Festzustellen bleibt, wissenschaftliche Weiterbildung spielte eine bedeutende Rolle an ostdeutschen Hochschulen und ist durch vier Phasen eines ruckartigen Auf- und Abbaus gekennzeichnet:

1. In der DDR war wissenschaftliche Weiterbildung etabliert mit 25% der Studierenden in einem staatlich-zentralistisch gesteuerten, mit einer hohen Durchlässigkeit zwischen beruflicher und hochschulischer Bildung gestalteten, materialistischen Bildungssystem. Wissenschaftliche Weiterbildung wurde im Verständnis von Qualifizierung und
2. Anschließend erfolgte nach der Abwicklung der DDR-Strukturen im Hochschulumbau Ost und den damit verbundenen Hochschulneugründungen in den 1990er Jahren der öffentlich-geförderte Aufbau ‚neuer‘ wissenschaftlicher Weiterbildungsangebote zur Nachqualifizierung und Professionalisierung entlang westdeutscher Standards von Fachkräften in den neuen Bundesländern bis zum Bologna-Prozess im Qualifizierungsmodus hochschulischen Lernens.
3. Nach dem erneuten Abbau der so genannten Brückengänge Anfang der 2000er Jahre (mit Beginn des Bologna-Prozess) begann der Aufbau marktförmiger Angebote wissenschaftlicher Weiterbildung mithilfe weiterer Förderprogramme. Im Rahmen des Bologna-Prozesses trennte das EU-Beihilferecht²³ mit dem Gebot der Trennungsrechnung²⁴ zwischen staatlich-finanziertem Hochschulstudium und wirtschaftlich-wettbewerblich organisiertem Weiterbildungsmarkt. Hochschulen sollen sich im Wettbewerb als Weiterbildungsanbieter profilieren (Cendon, Wilkesmann, Schulte & Elsholz, 2020), die Durchlässigkeit zwischen beruflicher und hochschulischer Bildung verbessern, den beruflichen Aufstieg und Fachkräfteentwicklung ermöglichen.
4. An die Phase der Ökonomisierung anschließend, zeichnet sich aktuell eine Dominanz überregionaler privater (Fern-)Hochschulen ab. Deren Angebot ist fast ausschließlich als wissenschaftliche Weiterbildung zu bezeichnen, berufsbegleitend mit hohen online-Anteilen sowie geringen Präsenzzeiten konzipiert und als wirtschaftliche Bildungsprodukte kalkuliert. Deren Gründungsboom liegt in den 2000er Jahren (parallel zum Abbau der Brückenkurse). Schwerpunktprodukte der privaten Hochschulen sind zu fast 70% Studienangebote in der Fächergruppe Rechts-, Wirtschafts-, Sozialwissenschaften (Hachmeister, 2023), die kaum Investitionen in Lehr- und Forschungsinfrastruktur voraussetzen.

19 <https://www.b-tu.de/news/artikel/25890-blaudruck-morgenroete-musik-und-wissenschaft-sorbische-wendische-kultur-und-sprache-als-ressource-der-lausitz-auch-in-der-bergbaufolgelandschaft> (abgerufen am 02. April 2024)

20 https://www-docs.b-tu.de/weiterbildung/public/OffeneHochschule/Flyer-OpenBTU_WiSe_23_24.pdf (abgerufen am 02. April 2024)

21 <https://trawos.hszg.de/veranstaltungen/ringvorlesung> (abgerufen am 02. April 2024)

22 <https://f-s.hszg.de/studienangebot/master-management-sozialen-wandels> (abgerufen am 02. April 2024)

23 Es ist „bei der Einordnung von Weiterbildung zu beachten, dass innerhalb der Hochschule der eine Tätigkeitsbereich wirtschaftlich sein kann, während ein anderer nichtwirtschaftlich ist. Daher muss verhindert werden, dass durch öffentliche Mittel, die für den **nichtwirtschaftlichen** (OECD, 2022, Hervorh. im Original) Bereich der Hochschulen vorgesehen waren, der **wirtschaftliche** Bereich finanziert wird. Diesem Zweck dient das Verbot der Quersubventionierung. Denn auch eine Quersubventionierung kann eine Beihilfe im Sinne des Art. 107 Abs. 1 AEUV sein und deshalb die Rechtsfolgen einer unzulässigen Beihilfe auslösen“ (OECD, 2022, 2. Grundsätze des EU-Beihilferechts).

24 „Das **Gebot der Trennungsrechnung**“ (OECD, 2022, Hervorh. im Original) bedeutet, dass sämtliche Einnahmen und Ausgaben klar zuzuordnen sein müssen. Nichtwirtschaftliche und wirtschaftliche Tätigkeiten und ihre Kosten, Finanzierung und Erlöse müssen klar voneinander getrennt werden können. Nur dann besteht keine Gefahr der Quersubventionierung der wirtschaftlichen Tätigkeit durch die nichtwirtschaftlichen Tätigkeiten“ (OECD, 2022, 2. Grundsätze des EU-Beihilferechts).

Diese skizzierten Auf- und Abbauphasen wissenschaftlicher Weiterbildung sind, ebenso wie die regionalen Erfahrungen der Hochschulen mit wissenschaftlicher Weiterbildung Forschungsdesiderate, deren Untersuchung Aufschluss über aktuelle Herausforderungen und Erwartungen im Strukturwandel bieten können. Mit dem Nachvollzug historischer Entwicklungen kann zudem die Bedeutung wissenschaftlicher Weiterbildung zur Professionalisierung einzelner Wirtschaftszweige – von der internationalen Energiewirtschaft bis zur Professionalisierung der Sozialen Arbeit in Ostdeutschland (Müller, 2006; Busse & Ehlert, 2011; Schulze & Gawalski, 2023) – erarbeitet und letztlich gestärkt werden.

An die Erfahrungen mit hochschulischer Weiterbildung (als Teil der beruflichen Qualifizierung in der DDR; als Professionalisierung wie in der Sozialen Arbeit oder verbunden mit Enttäuschung, als Instrument der Nachqualifizierung von beruflich Qualifizierten) kann in Ostdeutschland biografisch wie organisational in Hochschulen und Unternehmen für die Entwicklung wissenschaftlicher Weiterbildung angeknüpft werden. Kritisch zu befragen bleiben die linearen Versprechen von ökonomischer Prosperität und individuellem Aufstieg durch wissenschaftliche Weiterbildung. Wissenschaftliche Weiterbildungsangebote sollten daraufhin geprüft werden, wie und mit welchen Themen sie Strukturwandel begleiten. Zudem müssen, für einen nachhaltigen Strukturwandel, die sozial-ökologischen Folgen der industriellen Ausbeutung regionaler Ressourcen thematisiert werden. Dazu bedarf es auch des Reflexionsangebots von Hochschulweiterbildung, die mithilfe wissenschaftlicher Methoden und Theorien kontingente Zukünfte antizipierbar und so erst aushandelbar macht. Eine solche gemeinsame Erarbeitung von Zukunft versteht regionalen Weiterbildungsbedarf nicht als eine Größe, die durch die Befragung von Unternehmen erfasst wird. Diese Form der Bedarfserhebung als Ausgangspunkt von Angebotsentwicklung führt oft nicht zu konkreter Nachfrage nach wissenschaftlicher Weiterbildung (Banscherus, Pickert & Neumerkel, 2016). Vielmehr ist die Angebotsentwicklung bereits Teil des relationalen Diskurses (Schäffter, 2014). Unter diesem Anspruch warnen Schmid und Wilkesmann (2020, S. 222) mit Blick auf konservative Akteurstrukturen und deren Trägheit vor zu viel Euphorie:

„Dementsprechend wäre zu erwarten, dass ein wie auch immer gearteter Struktur-Wandel in Richtung einer größeren Bedeutung wissenschaftlicher Weiterbildung im Feld der Wissenschaft sich nicht unverzüglich in entsprechend modifizierte individuelle, kollektive oder auch korporative Akteurstrategien übersetzt.“

Das Potential wissenschaftlicher Weiterbildung – nicht nur an ostdeutschen Hochschulen – liegt im grundsätzlichen Verständnis darüber, dass sie selbst Teil des Wandels ist und die breite Auseinandersetzung mit sozial-ökologischer Transfor-

mation einerseits nötig ist und Wandel andererseits so auch erst möglich wird.

Literatur

- ABWF – Arbeitsgemeinschaft Betriebliche Weiterbildungsforschung (2003). Lernen in Weiterbildungseinrichtungen PE/OE-Konzepte. Zwischenergebnisse von Projekten. *QUEM-report. Schriften zur beruflichen Weiterbildung*, (76), 1–616.
- ABWF – Arbeitsgemeinschaft Betriebliche Weiterbildungsforschung (2001). Lernen im sozialen Umfeld. Entwicklung individueller Handlungskompetenz. Positionen und Ergebnisse praktischer Projektgestaltung. *QUEM-report. Schriften zur beruflichen Weiterbildung*, (70), 1–263.
- Banscherus, U., Pickert, A. & Neumerkel, J. (2016). Bildungsmarketing in der Hochschulweiterbildung. Bedarfsermittlung und Zielgruppenanalyse im Spannungsfeld zwischen Adressaten- und Marktorientierung. In A. Wolter, U. Banscherus, C. Kamm (Hrsg.), *Zielgruppen Lebenslangen Lernens an Hochschulen* (S. 105–135). Münster: Waxmann.
- Berger, P. A. (1996). *Individualisierung, Statusunsicherheit und Erfahrungsvielfalt*. Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-83262-7>
- Blecher, J. & John, J. (2021). *Hochschulumbau Ost. Die Transformation des DDR-Hochschulwesens nach 1989/90 in typologisch-vergleichender Perspektive*. Stuttgart: Frank Steiner Verlag.
- Bogumil, J. & Heinze, R. G. (2019). Von der Industrieregion zur Wissensregion. Strukturwandel im Ruhgebiet. *APuZ Aus Politik und Zeitgeschichte.*, 69(1), 39–46.
- Böick, M. & Lorke, C. (2022). *Zwischen Aufschwung und Anpassung. Eine kleine Geschichte des „Aufbaus Ost“*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Brendel, S. & Brinker, T. (2018). Historische Entwicklung der Diskussionen über Weiterbildung für hochschuldidaktisch Tätige. In A. Scholkmann, T. Brinker, R. Kordts, & S. Brendel (Hrsg.), *Zwischen Qualifizierung und Weiterbildung. Reflexionen zur gekonnten Beruflichkeit in der Hochschuldidaktik* (S. 23–58). Bielefeld: WBV.
- Broszeit, B., Fritsch, D., Heinig, R. & Schäfer, M. (2023). Von der Arbeitsbeschaffungsmaßnahme zur professionellen Struktur oder: das Wirken von Systemik auf Leidenschaft und Engagement. In M. Schulze, J. Hille, & P.-G. Albrecht

- (Hrsg.), *Genese Ost. Transformationen der Sozialen Arbeit in Deutschland*. Berlin: Barbara Budrich.
- Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.) (2021). *Abschied von der Kohle. Struktur- und Kulturwandel im Ruhrgebiet und der Lausitz*. Abgerufen am 31. Mai 2024 von <https://www.bpb.de/shop/buecher/schriftenreihe/336824/abschied-von-der-kohle-struktur-und-kulturwandel-im-ruhrgebiet-und-in-der-lausitz/>
- BLK – Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (2004). *Wissenschaftliche Weiterbildung. Zukunftsfähig Lernen und Organisieren im Verbund – Weiterbildung und Hochschulreform*. Auftaktveranstaltung zum BLK-Programm "Wissenschaftliche Weiterbildung" am 17. und 18. Mai 2004 an der Universität Rostock. Bonn. Abgerufen am 31. Mai 2024 von <https://www.pedocs.de/volltexte/2008/248/pdf/heft119.pdf>
- Busse, S. & Ehlert, G. (2011). Professionalität zwischen Kontinuität und Veränderung – berufsbegleitend Studieren. In R. Becker-Lenz, S. Busse, G. Ehlert & S. Müller-Hermann (Hrsg.). *Professionalität Sozialer Arbeit und Hochschule* (S. 217–243). Wiesbaden: Springer VS.
- Busse, S., Ehlert, G. & Scherer, W. (2009). Zwanzig Jahre Professionalisierung in Ostdeutschland – das Personal der Sozialen Arbeit in Sachsen. In S. Busse & G. Ehlert (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Region. Lebenslagen, Institutionen, Professionalität* (S. 294–309). Berlin: RabenStück.
- Cendon, E., Wilkesmann, U., Schulte, D. & Elsholz, U. (2020). Profildesign durch wissenschaftliche Weiterbildung? Eine Konstruktion von idealtypischen Profilen wissenschaftlicher Weiterbildung für Hochschulen der Zukunft. In E. Cendon, U. Wilkesmann, A. Maschwitz, S. Nickel, K. Speck & U. Elsholz (Hrsg.), *Wandel an Hochschulen? Entwicklungen der wissenschaftlichen Weiterbildung im Bund-Länder-Wettbewerb „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“* (S. 303–320). Münster: Waxmann.
- Czada, R. & Lehmsbruch, G. (Hrsg.) (1998). *Transformationspfade in Ostdeutschland. Beiträge zur sektoralen Vereinigungspolitik*. Frankfurt/M.: Campus.
- Frank, E., Hildebrandt, J., Pardon, B. & Vandamme, Ralf (2017). *Was ist Verwaltung?* Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.). Abgerufen am 31. Mai 2024 von <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/izpb/kommunalpolitik-333/257317/was-ist-verwaltung/>
- Gürtler, K., Luh, V. & Staemmler, J. (2020). *Strukturwandel als Gelegenheit für die Lausitz. Warum dem Anfang noch der Zauber fehlt*. Abgerufen am 31. Mai 2024 von <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/304334/strukturwandel-als-gelegenheit-fuer-die-lausitz/#footnote-target-14>
- Hachmeister, C.-D. (2023). *Private und kirchliche Hochschulen. DatenCHECK 4/2023*. CHE.Hochschuldaten. Abgerufen am 31. Mai 2024 von <https://hochschuldaten.che.de/private-und-kirchliche-hochschulen/>
- Heitkamp, H. & Preis, W. (1996). Integration wagen. Das Ausbildungskonzept für Soziale Arbeit an der Hochschule Zittau/Görlitz. In E. Engelke (Hrsg.), *Soziale Arbeit als Ausbildung. Studienreform und -modelle* (S. 125–149). Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Hille, J., Schulze, M. & Albrecht, P.-G. (i. E.). Perspektiven auf Transformation der Sozialen Arbeit in Ostdeutschland. In Kommission Sozialpädagogik (Hrsg.), *Sozialpädagogische* Zeit*en*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- HRK – Hochschulrektorenkonferenz (1993). *Die wissenschaftliche Weiterbildung an den Hochschulen. Entschließung des 170. Plenums 12.07.1993*. Abgerufen am 31. Mai 2024 von <https://www.hrk.de/positionen/beschluss/detail/die-wissenschaftliche-weiterbildung-an-den-hochschulen/>
- John, J. (2017). „Hochschulumbau Ost“. Die Transformation des DDR-Hochschulwesens nach 1989/90 in typologisch-vergleichender Perspektive. *Die Hochschule. Journal für Wissenschaft und Bildung*, 26(2), 155–166.
- Keil, J. (2014). *Und der Zukunft zugewandt? Die Weiterbildung an der Humboldt-Universität zu Berlin 1945-1989*. Leipzig: Akademische Verlagsanstalt.
- Kirchhöfer, D. (2009). „Die gestellten Fragen sind die Eigentliche Leistung von QUEM“: Resümee eines Transformationsprogramms. *DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung*, (4), 30–35.
- Kruse, E. (2004). *Stufen zur Akademisierung. Wege der Ausbildung für Soziale Arbeit von der Wohlfahrtschule zum Bachelor-/Mastermodell*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Lermen, M. & Vogt, H. (2020). Geschäftsmodelle und Finanzierung wissenschaftlicher Weiterbildung. In W. Jütte, & M. Rohs, (Hrsg.), *Handbuch wissenschaftliche Weiterbildung* (S. 495–522). Wiesbaden: VS Verlag.
- Ludwig, H. & Rahn, P. (2006). Fachhochschulen und gesellschaftliche Praxis – zur Rolle der Fachbereiche Sozialwesen in den neuen Bundesländern. In B. Büttow, K. A. Chassé & S. Maurer (Hrsg.), *Soziale Arbeit zwischen Aufbau und Abbau. Transformationsprozesse im Osten Deutschlands und die Kinder- und Jugendhilfe* (S. 149–160). Wiesbaden: VS Verlag.

- Markwardt, G. & Zundel, S. (2017). Strukturwandel in der Lausitz. Eine wissenschaftliche Zwischenbilanz. *Ifo Institut Dresden berichtet*, 24(3), 17–22.
- Müller, M. (2006). *Von der Fürsorge in die Soziale Arbeit. Fallstudie zum Berufswandel in Ostdeutschland*. Opladen: Barbara Budrich.
- OECD – Organisation for Economic Co-operation and Development (Hrsg.) (2022). *Wissenschaftliche Weiterbildung und der EU-Rahmen für staatliche Beihilfen. Auswirkungen auf den öffentlichen Hochschulsektor in Brandenburg*. Paris: OECD Publishing. <https://doi.org/10.1787/5d8eeb73-de>
- Öko-Institut (2017). *Die deutsche Braunkohlenwirtschaft. Historische Entwicklungen, Ressourcen, Technik, wirtschaftliche Strukturen und Umweltauswirkungen*. Abgerufen am 31. Mai 2024 von https://static.agora-energiewende.de/fileadmin/Projekte/2017/Deutsche_Braunkohlenwirtschaft/Agora_Die-deutsche-Braunkohlenwirtschaft_WEB.pdf
- Pasternack, P. (2020). *Der Wandel an den Hochschulen seit 1990 in Ostdeutschland*. Abgerufen am 31. Mai 2024 von <https://www.bpb.de/themen/deutsche-einheit/lange-wege-der-deutschen-einheit/310338/der-wandel-an-den-hochschulen-seit-1990-in-ostdeutschland/>
- Preis, W. (2001). Hermann Heitkamp – Neue Wege im Osten. In W. Preis (Hrsg.), *Soziale Arbeit als Gemeinschaftsaufgabe. Festschrift für Hermann Heitkamp*. (S. 15–24). Berlin: VWB.
- Schäffter, O. (2001). *Weiterbildung in der Transformationsgesellschaft. Zur Grundlegung einer Theorie der Institutionalisierung*. Baltmannsweiler: Schneider.
- Schäffter, O. (2014). *Relationale Zielgruppenbestimmung als Planungsprinzip. Zugangswege zur Erwachsenenbildung im gesellschaftlichen Strukturwandel*. Ulm: Klemm + Oelschläger.
- Schilling, J. & Klus, S. (2018). *Soziale Arbeit. Geschichte – Theorie – Profession* (7. Aufl.). München: UTB.
- Schmid, C. J. & Wilkesmann, U. (2020). Eine praxistheoretische Fundierung der Governance wissenschaftlicher Weiterbildung. In W. Jütte & M. Rohs (Hrsg.) *Handbuch Wissenschaftliche Weiterbildung* (S. 215–234). Wiesbaden: VS Verlag.
- Schulze, M. (2019). *Erfolgreiche Studiengangentwicklung in der Hochschulweiterbildung. Die Institutionalisierung des Masterstudiengangs Sozialmanagement an deutschen Fachhochschulen*. Baden-Baden: Nomos.
- Schulze, M. & Gawalski, L. (2023). Die Entwicklung des Studiums der Sozialen Arbeit an den Fachhochschulen in Ostdeutschland. Akademisierung und Professionalisierung durch die Fachbereiche und Fakultäten. In M. Schulze, J. Hille, & P.-G. Albrecht (Hrsg.), *Genese Ost. Transformationen der Sozialen Arbeit in Ostdeutschland* (S. 18–38). Berlin: Barbara Budrich.
- Siebert, H. (2010). Wissenschaftliche Weiterbildung in der DDR. Von der Gründung bis zur Wiedervereinigung. *Zeitschrift Hochschule & Weiterbildung (ZHWB)*, (2), 26–29.
- Siebert, H. (2011). Erwachsenenbildung in der Bundesrepublik Deutschland – Alte Bundesländer und neue Bundesländer. In R. Tippelt & A. v. Hippel (Hrsg.), *Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung* (4. Aufl., S. 59–88). Wiesbaden: VS Verlag.
- Wintersteiner, W., Glettler, C., Grobbauer, H., Peterlini, H. K., Rauch, F. & Steiner, R. (2023). Transformative Bildung – ein Weg zur Nachhaltigkeit? *Magazin erwachsenenbildung.at*, (49), 9–18.
- Wolter, A. (2004). Weiterbildung und Lebenslanges Lernen als neue Aufgaben der Hochschule. Die Bundesrepublik Deutschland im Lichte internationaler Entwicklungen und Erfahrungen. In *Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK) (Hrsg.), Wissenschaftliche Weiterbildung. Zukunftsfähig Lernen und Organisieren im Verbund – Weiterbildung und Hochschulreform. Auftaktveranstaltung zum BLK-Programm „Wissenschaftliche Weiterbildung“ am 17. und 18. Mai 2004 an der Universität Rostock* (S. 17–34). Bonn: BLK. <https://doi.org/10.25656/01:248>
- Wolter, A. & Schäfer, E. (2020). Geschichte der wissenschaftlichen Weiterbildung – Von der Universitätsausdehnung zur Offenen Hochschule. In W. Jütte, & M. Rohs, (Hrsg.), *Handbuch Wissenschaftliche Weiterbildung* (S. 13–40). Wiesbaden: VS Verlag.

Autorin

Prof.'in Dr.'in Mandy Schulze
Mandy.Schulze@hszg.de